Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Siebenzehnter Jahrgang

Nr. 22 Marburg i. H., den 28. Mai **1903**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post=Zeitungsliste 1650 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,40 Mk., Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserats nach Nonpareille=Zeilen); Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.

Inhalt: Ex profundis — Lutherworte — Pfingstgebet — Wie Schleiermacher die Religion wiederentdeckte — Pfingstgedanken — Da hub meine Seele an — Gedanken über die Bekehrung — Saul, der Pharisäer. 5. Die Verheißungen in der Schrift — Neuere soziale Litteratur. Erste Hälfte — Verschiedenes: Die Geschwister (Bertsch); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Ex profundis

Ja, Herr, wir fühlen Dich!
Die Herzen brennen,
Mit frommem Glaubenswort
Dich zu bekennen.
Wir hören Dich im Schall
Der Wetterstöße,
Gestalten uns Dein Bild
In Himmelsgröße,
Des Lebens Segel sind
Für Dich gehißt —
Und drückt doch Keiner aus
Herr, Wer Du bist!

Helene Lisco

Lutherworte

Der Christenheit Trost und Trotz, so der heilige Geist machet, soll also sein, daß es beständig und aus rechtem Grund geht, und also, daß es Gott und seinen Engeln von Herzen gefalle. Gleichwie man lieset von den heiligen Marterern, wie sie wider die Tyrannen, Marter und Leiden getrotzet haben, als auch die jungen Jungfräulein Agnes und Agatha, welche, da sie in Kerker und zum Tod gingen, waren sie so getrost und freudig, daß sie sich ließen dünken und auch rühmeten, sie gingen zur Hochzeit. Traun, liebe Tochter, kannst du die Kunst, daß du in Kerker gehen und geköpft werden zum Tanz gegangen heißest? Solcher Mut muß gewißlich sein allein des heiligen Geists Werk.

Das vierzehnte und fünfzehnte Kapitel S. Johannis. 1538

Pfingstgebet

Komm, heiliger Geist, Herre Gott, mach uns endlich los von all der Erbärmlichkeit, in der wir fast ersticken! Gieb uns Luft, zu atmen, und Freiheit, unsers Glaubens zu leben. Freiheit von uns selbst, unserm Irrtum, unserm Eigensinn. Freiheit von dem vielen Mißverstand und Unverstand, der uns umgiebt. Richte unser aller Augen auf Ein Ziel, Deine Wahrheit, Deine Ewigkeit.

Herr Gott, Du hast Dir Deine Christenheit aufgebaut auf Erden, daß sie ein Tempel Deiner Ehre sei. Du gedachtest es gut zu machen, aber wir haben es böse gemacht. Es war viel kindischer Eifer dabei, viel einfältige Ehrlichkeit — Du weißt es, Herr, denn Du siehst ins Herz. Aber auch viel Eitelkeit, Rechthaberei, Faulheit und Feigheit, viel Nichtsehenwollen, Nichtverstehenwollen, Nichthergebenwollen — Du weißt es, Herr, denn Du siehst ins Herz. Warum soll es immer so bleiben? Deine Christenheit ist nun fast zweitausend Jahre alt, und Du hast so viel für sie gethan, hast ihr Apostel und Propheten gesendet immer wieder, hast sie erneuert und gereinigt so manchesmal, gebadet in Licht und Güte — und wie verleugnet sie Dich noch, heiliger Herre Gott, wie macht sie Dir Schande! Eins giebt dem Andern die Schuld, und wird Nichts besser dadurch. Hilf zum wahren, ewigen Frieden in Deiner Christenheit! Und wenn es durch Streit gehen muß, so laß es nicht Streit sein um Totes, sondern um Lebendiges, um wirkliche Güter und große Sachen, um Seelen und Seligkeit, um Dich! Die schlechten Waffen zerbrich; leide nicht, daß sie mit heiligen Namen geschmückt werden! Reiche selber die rechten Waffen dazu, Waffen der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, daß alle Welt erkenne: hier werden Deine Kriege geführt.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott! Vollende das Werk Deiner Erlösung an uns! Geheiligt werde Dein Name! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Wie Schleiermacher die Religion wiederentdeckte

1

„Wiederentdeckt" worden zu sein, das hat Religion des öftern erlebt im langen Laufe ihrer Geschichte. Es ist auch ihr ergangen wie den anderen Besitztümern und Sphären menschlichen Geisteslebens, etwa wie der Philosophie oder dem künstlerischen Schaffen, dem ästhetischen Empfinden und Geschmack und Anderm. Für sie alle gab es Zeiten schöpferischer Anfänge und großen Emporblühens, denen Zeiten folgten des Verfalles, des Erstarrens, des Steif= und Oedewerdens und der Ueberwucherung mit fremdartigen Bestandteilen bis nahe an den Verlust und völligen Verfall heran. Dann wurden nötig und traten ein die „Renaissancen", die Wiedergeburten und Wiederentdeckungen des halb oder ganz Verlorenen: größere oder kleinere, nachhaltige oder auch wieder vergehende. Wo sie aber eintraten, waren sie zumeist geknüpft an das Wirken schöpferischer Persönlichkeiten, die die erstarrten Massen aufs neue in Fluß brachten, und waren sie — wenigstens die bedeutsamen unter ihnen — nicht bloße Wiederentdeckungen, sondern zugleich

normaler Weise Emporhebungen des Wiederentdeckten auf ein neues höheres Niveau und Schaffung neuer höherer Ausgänge. — Ebenso auf dem Gebiete der Religion und insbesondere unserer Religion, des Christentums. Eine „Wiederentdeckung“ war schon in gewissem Sinne sein Ausgang, das Evangelium selber, nämlich der echten lauteren Frömmigkeit des israelitisch-jüdischen Prophetismus, der Psalmen und der „Stillen im Lande“ unter Schutt der Satzung und des Pharisäerwesens, aus apokalyptischer und eschatologischer Schwärmerei und Träumerei, aus mannigfacher Ueberwucherung und Vergiftung mit fremdartigem Wesen und unreiner Zuthat heraus. Eine „Wiederentdeckung“ war Pauli Thun und Predigt gegenüber der judaistischen Verschüttung und Verengung des Evangeliums. Eine Wiederentdeckung in ihrer Weise war, was Augustin und der heilige Franz dem Christentum leisteten. Eine Wiederentdeckung größesten Stiles war Luthers Reformation, und eine kleineren Stiles der Pietismus und sein Rückschlag gegen Vereinseitigung und Vergewaltigung der Religion durch die Schulorthodoxie.

Um hundert Jahre etwa ging diese letzte Wiederentdeckung derjenigen voraus, die uns hier interessiert und die durch Schleiermacher, den Kirchenvater des modernen Protestantismus, geleistet wurde und unter deren Nachwirkungen wir bis heute stehen. Nicht mehr Pharisäismus oder Möncherei, Kircheninstitut und Gerechtigkeit aus den Werken, oder Verknöcherung in den Formeln der Schule, diese alten klassischen Feinde der Frömmigkeit, waren diesmal die Schädlinge und Verderber der Religion. Ganz neue, wie es schien, waren aufgetreten. Sie hießen „Intellektualismus“ und „Moralismus“ (im Grunde doch auch nur „alte Feinde mit einem neuen Gesicht“), d. h. die einseitige Richtung der Zeit und ihres Geistes auf das Verstandesmäßige einerseits und auf das moralische Handeln, auf die nüchtern praktische Bethätigung andererseits. Und von beiden Feinden, die wir mit „Rationalismus“ zusammenzufassen pflegen, litt die Religion Gefahr. Sie waren nicht so äußerlich greifbare und darum angreifbare Feinde wie die Sekte der Pharisäer oder wie Mönchtum und mittelalterliches Kirchen- und Ablaßwesen oder wie die Folianten der Schulsysteme. Sie lagen mehr in der Luft als in Institutionen, Praktiken und Organisationen. Aber eben darum waren sie nur umso gefährlicher. Seit einem Jahrhundert hatten sie sich der Zeit und des Geistes der Zeit bemächtigt und ihnen das Gepräge gegeben. Die Züge dieses Gepräges waren groß und edel genug. Es war ja die Zeit der Aufklärung und des Rationalismus eine der bedeutsamsten Epochen in der gesamten Geistesgeschichte überhaupt. Durch sie ward speziell unser Volk erzogen zum „Volke der Denker“. Aus ihr ist die klassische deutsche Philosophie geboren. Und gerade unmittelbar vor Schleiermachers Generation war die Blüte und reifste Frucht dieser Zeit hervorgegangen: Kant und seine kritische Philosophie. In ihren zwei Hauptwerken hatten sich eben jene beiden Grundrichtungen der Zeit vollendet und waren zu ihrer größesten Tiefe gelangt: in der „Kritik der reinen Vernunft“, der intellektualistische und in der „Kritik der praktischen Vernunft“ der moralisch-praktische. Die Zeit war groß und ihre Leistung ungeheuer und unvergänglich bis auf diesen Tag. Aber ungeheuer war auch die Einseitigkeit, in der sie befangen war, und groß die Gefahr, mit der sie das gesamte Innenleben und namentlich das religiöse bedrohte.

Die Einseitigkeit des Rationalismus und seine Gefahr für die Religion sieht man heute gewöhnlich darin, daß er angeblich oder wirklich „das Wunder“ leugnete. Rationalist ist angeblich, wer ablehnt, daß „es Wunder giebt“ (oder vielmehr einmal gegeben hat) und umgekehrt. Das ist eine sehr hölzerne Auffassung und obendrein eine in den meisten Einzelfällen falsche. Im Gegenteil: Wunder im herkömmlich-dogmatischen Sinne, nämlich als „außerordentliches“ Geschehen und Durchbrechung der sonstigen klaren, verständlichen und fest geregelten Naturordnung, solch „Wunder“ fordert ja gerade als Ergänzung eine „rationalistische“ Auffassung der Welt. Nur wenns im Allgemeinen in der Welt ordinarie, aufgeklärt, rational und mathematisch zugeht, könnten überhaupt „Wunder“ angebracht und bemerkt werden. In einer Welt und Natur, zu der das Inkommensurable und Irrationale, das Geheimnisvolle und Rätselhafte selber schon als Moment hinzugehörte, und die in ihrem Grunde eben nicht mathematisch und aufgeklärt wäre: in einer solchen Welt und Natur hätten es die „Wunder“ sehr schwer, denn sie würden sich immer nur gradweise und niemals grundsätzlich vom allgemeinen Geschehen unterscheiden und darum niemals sicher als „Wunder“, nämlich als extraordinaria, sich bemerklich machen können. So steckte der Rationalismus als Untergebäude schon in der Orthodoxie, und Rationalisten gab es bei den Wunderverteidigern ebenso wie bei den Wunderleugnern. Und wahrlich nicht das war Schleiermachers Verdienst, als er die Religion vor dem Rationalismus rettete, daß er den alten Wunderbegriff wieder stärkte — er lehnte ihn ab —, sondern um ganz andere und viel tiefere Dinge handelte es sich.

2

Nämlich um diese. Bei aller Größe, die der Aufklärung und ihrer Philosophie eignete, eignete ihr doch zugleich auch eine enorm einseitige Auffassung und Schätzung des Menschwesens. Der Mensch war von ihr eingeschätzt rein als das vernünftig denkende und als das moralisch handelnde Wesen, als das Wesen der „theoretischen“ und der „praktischen“ Vernunft. Kein Auge hatte sie für den ganzen ungeheuren Reichtum menschlichen Wesens, der abseits dieser zwei Fähigkeiten liegt, für die nicht auszusagenden Schätze und Tiefen des Gemütes und Gefühls, des unmittelbaren Empfindens und innerlichen Erlebens, für alles das, worin uns erst tiefstes Wesen und Adel unserer Menschennatur sich offenbart. Diese Aufklärung hatte Platz für Ausbildung und Pflege des Denkens und für nüchtern-praktische Bethätigung, aber keinen Platz für Kultur und Pflege des Gemütes. — Bei Kant ward diese Einseitigkeit und Armut gleichsam wettgemacht durch die Größe und Tiefe, die Erhabenheit, die Strenge und den hohen Flug seines Intellektualismus und Moralismus. Aber bei den Aufklärern geringeren Stiles fiel dieses fort. Der Intellektualismus ward hier zu nüchtern-kahler Verständigkeit. Nur kein Geheimnis und Mysterium, kein Unsagbares und Wundervolles, keine verborgene Tiefe und kein ehrfurchtsvolles Rätsel in dieser Welt anerkennen und übrig lassen! in alle Winkel hineinleuchten mit der Fackel der Aufklärung, Alles klar und wasserhell machen, alle Brunnen der Tiefe sorgfältig zunageln, wo man sie nicht verschütten kann, alle Rätsel der Geschichte, der Gegenwart und der Vorzeit, rationalisieren und auflösen und wäre es mit den trivialsten und dürftigsten Erklärungen: das ward hier mehr und mehr zur Signatur. Und andererseits erhebt sich auch der moralistische Trieb der Zeit nicht zur Höhe von Kants „kategorischem Imperativ“, zu seiner reinen Erkenntnis von der Würde der Pflicht und der absoluten Verbindlichkeit des Guten, sondern schafft nur ein nüchtern-praktisches, ein höchst verständiges und höchst philisterhaftes Moralisieren im Sinne der Nützlichkeits- und Glückseligkeits-Moral der Zeit.

Merkwürdig, dabei wollte man keineswegs „gottlos“ sein: die Aufklärung war stolz darauf, den „Atheismus“ überwunden zu haben, und wohl keine Zeit je hat sich so abgemüht wie die ihre mit Beweisen für das Dasein Gottes und das Vorhandensein und die Unsterblichkeit der Seele und war so überzeugt, wirklich im Besitze dieser Beweise zu sein. Und trotzdem war im Grunde der Religion ihr eigentlichster Gehalt ausgesogen. Man hatte Gott bewiesen, aber man wußte nun nicht recht mit ihm Etwas anzufangen. Man erlebte Nichts von ihm im Gemüte. Man hatte die großen Gegenstände der Religion als Begriffe, aber nicht als lebendigen, realen Besitz. „Religion“ war wirklich, wie Schleiermacher sagt, einerseits zur Metaphysik geworden, nämlich zu einer gelehrten theologischen oder philosophischen Spekulation über die letzten und höchsten Dinge, die man Gott, Seele, Welt und dergleichen nannte. Und andererseits war sie ganz umgesetzt in Moral, in Gebote und Regeln des sittlich-praktischen Handelns. Ihr innerster Geist aber, der, wie jeder Fromme fühlt, noch etwas ganz Anderes ist als Erkenntnis von den höchsten

Dingen oder Befolgung von Geboten, war verraucht, ja galt als „Mystizism“, „Schwärmerei“, „Fanatism“. So war Religion verloren unter Intellektualismus und Moralismus.

3

Die Wiederentdeckung ging aus von einem Kreise von Menschen, von denen alles Andere eher erwartet wurde als Frömmigkeit. Wenn Gott im Allgemeinen die „wunderlichen Heiligen“ liebt, so hier besonders. Der Kreis, in dem der neue Herold der Religion, Schleiermacher, lebte und mit dem er aufs engste vertraut war, war der der jungen „Romantiker“, der Stifter der romantischen Schule, die damals begannen, die Welt von sich reden zu machen, jener Kreis, der in den Jahren 1797, 98, 99 sich in Berlin und in Jena, zusammenfand, gährende, genialische Gemüter, bei denen es zum Schrecken und gerechten Zorn der anständigen Mitwelt oft tumultuarisch und salopp genug zuging. Hier fanden sich zusammen die Friedrich Schlegel und August Wilhelm Schlegel, die Novalis, Tieck, Hölderlin, die Schelling und ihre Freunde und Geistesverwandten. Fichte, den man gerade damals wegen angeblichen Atheismus aus Jena verdrängte, stand dem Kreise nahe. Und was der Nachwelt besonders ärgerlich war, auch Frauen gehörten ihm an, obendrein Jüdinnen und zum Teil notorisch geistreiche und schöne Jüdinnen. Vor allem die edle und wunderschöne Henriette Herz, die Frau von Kants Lieblingsschüler, dem Arzte Marcus Herz. Sodann die innige, tiefe Dorothea Veit, nachmalige Schlegel, und die Rahel Levin; christlicher Herkunft die geistvolle Göttingerin Caroline, geborene Michaelis, verwittwete Böhmer, geschiedene Schlegel, endliche Schelling. Der Kreis war verwunderlich genug. Und doch war das Klima in diesem Kreise der Wiederentdeckung der Religion günstiger als etwa in jenem anderen Kreise der Berliner Gesellschaft, der sich um Leute wie Nicolai und Moritz und Engel und Süßmilch und die „Allgemeine deutsche Bibliothek“ im ehrbaren Montagsklub zusammenfand, einem Kreise, wohl sehr viel normaler und verständiger als der andere, aber zugleich auch festgewachsen und Eins geworden mit dem nüchternen platten Geiste der Zeit, ohne Verständnis für das neu aufquellende Verlangen nach tieferem vollerem Dasein, nach Leben aus dem Unmittelbaren, nach poetischem, gemütvollem, innigem Erfassen der Welt und des Lebens. All dieses rührte sich bei den Romantikern. Und mit all dem steht eben Religion ihrem innersten Wesen nach im Bunde gegen den gemeinsamen Feind. Und auch Stürmen und Drängen ist ihr von jeher verwandter gewesen als Philisterei.

Zwar weder die romantischen Jünglinge noch die geistreichen Jüdinnen noch der ganze genialische Kreis würden für sich allein der Religion zur Wiedergeburt verholfen noch auch nur es gewollt haben. Religion wird noch nicht geboren aus bloßem Widerstreben gegen rationalistische Verödung des Gemütes, auch nicht aus bloß poetischen Naturen oder ästhetischem Empfinden. Sie entspinnt sich nicht aus genialischen Phantasien, noch wird sie erdacht hinter Schreibtischen oder destilliert aus Tintefässern. Sie ist ein Erleben in eigener Art, wurzelt in größester und tiefster Lebenserfahrung und bedarf zu ihrer Wiederaufrichtung und Verkündigung nicht der poetischen und litterarischen, sondern der religiösen Ingenien. So war auch die Bedeutung jenes ganzen romantischen Kreises in Sachen der Religion lediglich die, ein Reiz- und Förderungsmittel zu sein für den Einzigen in seiner Mitte, der wirklich aus eigener Erfahrung wußte, was Frommsein sei, für den, der zugleich sie alle an Tiefe des Gemütes, an Reife und Tüchtigkeit des Charakters, an hellem, klarem Verständnis der Tugenden und Fehler seiner Zeit überragte, für Schleiermacher. In der beschränkten aber innigen Welt der Herrnhutischen Brüdergemeinde hatte er die Frömmigkeit kennen gelernt. In bittern schweren Kämpfen seiner Jünglingszeit waren ihm die allzu engen Schalen und Hüllen seines ersten Glaubens zerrissen. Zersprungen waren ihm auch die allzu schulmäßigen quadratischen Begriffe der rationalistischen Theologie seiner Zeit. Aber den echten Ewigkeits- und Feingehalt seines Glaubens hatte er in einer tiefen und treuen Seele bewahrt, und als seine Zeit gekommen war, schrieb er seine „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“,*) nicht um tausendmal verteidigte Begriffe zum tausend und ersten Male zu verteidigen, sondern um seine Zeit wiederzuerwecken zu dem, was ihr inmitten aller ihrer subtilen und korrekten Begriffe schier verschwunden war, zur Religion selber, als einem eigenen großen realen Besitze und Erleben im Gemüte.

Die Reden erschiemen im Jahre 1799. Sie sind wahrlich kein letztes Wort über Wesen und Wert der Religion, sondern ein erstes. Schleiermacher hat noch ein ganzes langes Menschenleben in den Dienst dieser Sache gestellt, und sie ist nicht eine Sache, die von einem Menschen und in der Arbeit eines Menschenlebens zu Ende zu bringen wäre. Die Jahrhunderte arbeiten daran. Dazu kommt, daß sein Buch nichts weniger als ein zeitloses, für jede Zeit gleich passendes und verständliches ist oder sein will. Die ganze Fragestellung und die Antworten in ihm sind bedingt durch die damalige geistige Situation, die in ihrer eigentümlichen Kompliziertheit keine immerwährende und keine jemals genau so wiederkehrende ist. Trotzdem ist das Buch bedeutsam bis auf heute. Und bis auf heute hat es seine Liebhaber und Verehrer, ganz abgesehen davon, daß in mannigfaltiger Umsetzung bis auf heute die Bewegung ihre Wellen schlägt, die es damals erregen half. Es ist eine Apologie sonderbarster Art, ganz anders als je eine geschrieben war. Nicht neue Untersuchungen will es anstellen, ob es Gott und Seele und Unsterblichkeit und dergleichen gebe. Scheinbar ist es ganz gleichgiltig gegen diese Begriffe. Ja, bisweilen bringt es Ausdrücke darüber, die jener Zeit und unseren Ohren hart, romantisch-anmaßend genug klingen. Eine Grundfrage nur will es stellen: Was ist eigentlich Frömmigkeit? ganz abgesehen von allen herkömmlichen theologischen Schulbegriffen — um dann den Nachweis zu führen, daß Frömmigkeit das Edelste und Höchste sei, das in ein Menschengemüt kommen kann, daß der Mensch und die Zeit arm und öde sind, die ihrer entbehren, soweit sie auch sonst vorangeschritten sein mögen im Vernunfterkennen oder in moralisch-praktischem Handeln, und daß es gilt sich selber und sein Zeitalter wieder mit den Kräften der Frömmigkeit zu erfüllen.

4

Was ist denn Frömmigkeit und worin besteht ihr Wert nach Schleiermacher? — Versuchen wir das, was Schleiermacher hierauf antwortet, aus seiner bisweilen abstrakten und unserem Ohre nicht mehr so geläufigen Redeweise in unsere zu übertragen, so sagt er etwa so. Mensch und Menschheit sind hineingestellt in diese uns umgebende Welt und in ihr mannigfaltiges buntes, reiches, tiefes Sein und Geschehen, das uns von allen Seiten her hält, treibt und trägt, das vom menschlichen Erkennen durchdrungen und im vielfältigen Wirken und Handeln des Menschen und der Menschheit mannigfaltig beeinflußt wird. „Universum“ nennt Schleiermacher diese Welt, und die Mannigfaltigkeit dieser Beziehungen und Verknüpfungen, in der wir stehen und treiben, und meint mit diesem von ihm viel gebrauchten Worte nicht, was man gewöhnlich damit bezeichnet, nämlich diesen Welten- und besonders diesen Himmels- und Sternenbau, sondern das große All von Sein und Geschehen, Natur und Geschichte, dieses All des Seins und Werdens, darin wir selber teils Glied und Teil, teils Herrn und Wirkende sind. Unser Verhältnis zu solchem Universum, so fährt er fort, ist mehrfach. Zuerst ein theoretisches. Wir vermögen das Universum denkend zu durchdringen, forschend aufzuhellen, nach Ursache und Wirkung, nach Gesetzen und Zusammenhängen zu verstehen. Dies Verhältnis vollzieht sich in der Wissenschaft, und so ferne wir nach den höchsten Gesetzen, letzten Gründen, ersten Prinzipien des Universums suchen, in der Wissenschaft der Metaphysik. — Zum Zweiten verhalten wir uns zum Uni-

*) Diese Reden wurden zum Hundertjahr-Gedächtnis ihres ersten Erscheinens in ihrer ursprünglichen Gestalt herausgegeben von Lic. R. Otto. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1899. Für das Nächstfolgende kommt in Betracht die zweite Rede (in Ottos Ausgabe S. 22—96) und zumeist der Teil B, das Haupt- und Mittelstück der Rede (S. 29—65). D H

versum „praktisch". Wir vermögen es zu beeinflussen, in unserer sittlichen und kulturellen, in unserer individuellen und sozialen Arbeit seinen Gang zu gestalten, sein Aussehen zu verändern, ihm Ziele zu geben und diese Ziele zu verwirklichen. So ist es zum zweiten Gegenstand unseres Handelns, unseres Willens, und da die normalen Regeln unseres Handelns und Wollens nichts Anderes sind als die Moral (in erweitertem Sinne), so wird unser zweites Verhältnis zum Universum bezeichnet und dargestellt durch die Moral. — Beides hat die bisherige Zeit gekannt, besessen und betrieben. Aber sie hat übersehen, daß des Menschen Verhältnis zum Universum in dem Beiden nicht erschöpft, das Beste und Tiefste darin noch nicht gesagt ist. Es giebt zur Welt noch ein anderes drittes Verhältnis: das ist nicht Wissen der Welt, auch nicht Handeln auf die Welt, sondern Erleben dieser großen, reichen und tiefen Welt und ihres Seins und Geschehens, ihres wundervollen Wesens und ewigen Gehaltes in hingegebenem anschauendem und fühlendem Gemüte. Dieses Dritte aber ist nicht Wissenschaft oder Metaphysik, nicht Moral oder Selbstbethätigung und Wollen und Handeln: dieses Dritte ist — Religion, ist unmittelbares Innewerden des Universums, seines Ganzen und alles Einzelnen in ihm, seines Grundes und Wesens, seines ewigen Inhaltes und Wertes, seines Untergrundes und Hintergrundes in andächtig-schweigendem, tiefstem Erleben des Gemütes.

Man lasse sich zur Erläuterung von Schleiermachers Meinung ein Gleichnis gefallen. Ein Mann tritt ein in eine alte hohe gotische Kirche. Ist er überlegender Natur, so kann er zu der Kirche sogleich ein „theoretisches Verhältnis" einnehmen. Er kann ihre Größe und Breite kalkulieren, ihre Konstruktionsprinzipien und ihre Bauverhältnisse und ihre Stileigentümlichkeiten überlegen, ihren Kubikinhalt ausrechnen, sie rechnend, nachdenkend, erwägend ermessen, und, kurz sich „theoretisch" zu ihr verhalten. Ist er auch noch praktischen Blickes, so kann er Fehler an ihr entdecken, ausfindig machen, wie sie zu restaurieren, wie praktischen Zwecken dienstbar zu machen, wie sie zu verändern und zu gestalten sei und eventuell selber Hand dazu anlegen. Er kann sich „praktisch" zu ihr verhalten. Aber er kann noch ein Drittes: er kann sein theoretisches und praktisches Verhältnis bei Seite lassen und sich selber still in einen Winkel setzen, sein Inneres aufthun und in anschauender Versenkung die Kirche „erleben": nämlich in und an diesem vielleicht baufälligen, vielleicht unfertigen, vielleicht nur teilweise zu erfassenden Baue dessen ideales Wesen, das in der wirklichen äußeren Ausführung sich vielleicht mehr verhüllt als ausdrückt, aber in ihm dem Gemüte doch offenbar wird, seine Ganzheit und Einheit, seine Schönheit und Erhabenheit, seine Symbolik und alle seine unsagbaren Eindrücke und Wirkungen, die dem bloßen Theoretiker und Praktiker entgehen und erst dem Gemüte sich offenbaren, die doch höchst real sind und in denen erst die eigentliche innere Meinung und das Wesen dieses Baues sich aufschließt. Und übt unser Kirchenbesucher dieses dritte „Verhältnis" nicht, so mag er als Theoretiker groß und als Praktiker Meister sein, er ist doch im Grunde seines Wesens ein ausgemachter Tropf. „So", ruft Schleiermacher gleichsam den Rationalisten und den Religionsverächtern zu, „ergeht es euch in dem großen Dome, den man Universum nennt. Ihr könnt nur rechnen, aufspüren nach Ursachen und Folgen, rubrizieren und System machen, oder nachdenken, was ihr anfangen wollt mit Welt und Sein und eurem Dasein. Lernt noch ein Drittes und werdet dadurch erst, was ihr so gerne sein möchtet: reife, ganze, gebildete Menschen. Lernt Andacht und damit innerliches Erleben und Bewegtwerden, ahnendes Erfassen, Anschauen und Fühlen dessen, was in diesem Universum, in Natur, Geschichte und Leben sich geheimnisvoll regt, sich göttlich verkündet."

Indem Schleiermacher so die Religion beschreibt, beschließt sie ihm vor allem zwei Momente. Er sagt: „In Erkennen und in Handeln ist das Universum immer nur euer Objekt, immer Etwas, das ihr durchdringen, durch Erkennen oder Wille euch unterordnen wollt. Ein hohles und nichtiges Unterfangen! Nicht Stolz, nein eitle Anmaßung, wenn es nicht zugleich begleitet ist von der tiefen inneren Demut gegen dieses selbe Universum, gegen diese Gesamtheit des Seins und Geschehens, das, wie es alle Dinge aus seinem Schoße hervorbringt, so auch euch hervortrug, hinstellte, beständig trägt und treibt mit ewigen Banden und nach seinem heiligen, ewigen Gesetze. Dieses Gefühl des „geräuschlosen Verschwindens" im Universum, dieses demutsvolle Innewerden und Anschauen der eigenen Abhängigkeit und Beschlossenheit im großen geheimnisvollen Ganzen ist ihm das Erste und gleichsam das Unterste in der Frömmigkeit.

Und weiter: der Verstand kann Nichts als Ursache zu Ursache reihen, rechnen, klassifizieren. Das Innere der Dinge fassen kann er nicht. Es geht ihm wie dem Mann im Dome. Solange der rechnete und theoretisierte, umgab ihn ein steinernes Gebäude. Erst als er andächtig wurde, ging ihm die innere Meinung des Dinges, ging ihm „Kirche" auf. So wir in der Welt. Aller Verstand faßt nicht ihr Inneres. Erst dem anschauend hingegebenen, andächtig sich öffnenden Gemüte thut sich ihr Inneres auseinander. Ihm hört sie plötzlich auf, diese profane alltägliche Welt zu sein. Ihm werden ewige Ideen, höchste Vernunft, geheimer Plan und ewiges göttliches Gesetz in Welt und Geschehen inne und anschaulich spürbar. Ihm wird sie gleichsam transparent: Ewigkeitsgehalt leuchtet durch das Zeitliche, Unendliches wird kund im Endlichen, und was weder Raum noch Zeit befaßt, in diesem räumlich-zeitlichen Wesen. Alles dies nicht so, daß es sich in nüchtern-verstandesmäßige Formel bringen ließe. Nicht so, daß sich eindringen ließe in Natur und Gesetz des Unendlichen, das im Endlichen sich offenbart. Aber doch zugleich so, daß es dem Gemüte sich verkündet in echtestem, tiefstem Erleben als lebendigste Realität, und es erfüllt mit einer immerwährenden Andacht und Hingabe, und alles Gemütsleben und alle großen Gefühle weckt und bewegt. — „Anschauung und Gefühl des Universums", sagt Schleiermacher. „Erleben seines ewigen und unendlichen Gehaltes und Grundes", mit einem Worte „Ewigkeitssinn" könnte man es deutlicher nennen. Und so alle Dinge sub specie aeterni*) im ewigen Lichte sehen, Sinn haben für das halbverhüllte und halboffenbare Geheimnis von Welt und Dasein und unserm eigenen Leben, die Welt und alle Dinge und das eigene Wesen empfinden als Ausdruck höchster Setzung und ewiger Ideen, damit aber Welt und Leben und Menschenwesen in einem Glanze sehen wie nie zuvor, in einer Tiefe verstehen, wie kein Profaner sie erreicht, das war der Sinn und die Forderung dieser Reden über die Religion.**)

Rudolf Otto

Pfingstgedanken

Wir haben oft eine tiefe Sehnsucht, das Bild Jesu zu sehen. Sein Antlitz, seine Mannesgestalt, seine Menschenart, seinen Blick, seine Hand. Das muß ja alles so menschlich groß, so herrlich, so herzlich gewesen sein. Wir suchen das Christusbild in der Kunst und versuchen alte und neue Meister zu verstehen. Wir finden wohl Etwas von unsrem Christusbild; aber da ist doch nirgends unser Christus. Wir können nicht mit Linien, nicht mit Farben, nicht mit kunstgeschichtlichen und nicht mit ästhetischen Begriffen sagen, was uns an dem Christusbild auch der besten Meister fehlt. Es ist eine nicht zur Klarheit gekommene, aus den Wolken getretene Gestalt, dies unser Christusbild, dem zu lieb wir selbst Künstler werden möchten, um das noch nie Dargestellte zu zeichnen, zu malen, in Stein zu hauen. Wir finden als moderne Menschen und Realisten nur dies Eine, daß das Bild sich zusammensetzt aus allen edlen und liebwerten Menschen, die ihr Lebensweg an unsrem Weg vorbeigeleitet hat.

Wird nie ein Künstler kommen, der Jesum so darstellt, daß auf einmal alle Christenheit sagt: Dieser ists!

Es wird keiner kommen!

*) Unter der Ewigkeitsperspektive. D H

**) Vgl. über denselben Gegenstand Otto Ritschl im Jahrgang 1899, Nr. 12—14, und Constantin von Kügelgen 1901, Nr. 27 f. D H

„Es ist euch gut, daß ich hingehe!“ Das scheint mir das Wort Christi, welches die Thüre hinter seinem Menschenwesen geschlossen hat.

Der persönliche, historische Christus war anders, als wir ihn denken, als die Menschheit nach der Jünger Tod ihn sah und sieht. Das Persönlich-Menschliche von Jesus mußte dahintenbleiben. Waren es Menschenzüge, die auch da und dort etwas Allzumenschliches hatten? Ich weiß es nicht. Es war in der Art Christi soviel Gewalt, soviel Ekstase, soviel Feuergeist, daß die Welt, die am Aeußern haften bleibt, nie in sein rein geistiges, weltgeschichtliches Wesen eingedrungen wäre. Petrus, der den Herrn kannte, ist nie ganz in seine Herzenstiefen hinabgestiegen; Paulus, der Christum nicht nach dem Fleisch kannte, hat das als Notwendigkeit empfunden und um so klarer den Geist des Kyrios erfaßt. Und Johannes? Wenn er auch den Prolog nicht selbst geschrieben hat, es schimmert doch aus diesem Goldgewand über der irdischen Hülle des Logos das Verlangen des Lieblingsjüngers, von Christo das Menschentum abzustoßen, vom Schatten des Nazareners das Licht der Welt zu trennen und zu sagen mit staunenden Worten und fremden Begriffen, daß er in Jesus die Herrlichkeit Gottes gesehen habe.

Und wir? Wenn wir solchen Pfingstgedanken über Geist und Fleisch nachdenken — da wird unser menschlich begreifliches Verlangen still, Jesum einmal zu sehen in Menschengestalt. Wir erkennen in der Lichtsphäre, die zwischen dem Ostermorgen und dem Pfingstfeuer webt, daß nicht die Menschengestalt an Jesus das Wesentliche war. Versöhnt kehren wir von der Spekulation zur Wirklichkeit heim. Wir suchen unter den Menschenkindern die Lebenszüge Christi. Und ein stilles Kleinod unsrer Seele wird die Pfingsthoffnung, daß wir den Herrn einst schauen, wie er ist. — Oder wie er war?

Wir friedigen aber bei dem Wort: „Es ist euch gut, daß ich hingehe“ nicht nur in der Seele den Wunsch, Jesum zu sehen, sondern das Wort macht uns auch weise, daß wir nicht den Lebendigen bei den Toten, den wahren beim historischen Christus suchen. Wir fühlen uns vielmehr auf eigenen Boden gestellt: nicht sittliches Vorbild Christi, nicht mystisches Versenken in sein Bild, nicht ästhetisches Zusammenfassen der Mosaik seiner Menschenzüge aus den Evangelien, erscheint uns als die Hauptsache — sondern hochgebautes Land thut sich auf vor unsern Augen: „ich hätte euch noch viel zu sagen.“ Das sind die Pfingsthöhen zur Ausschau nach dem Neuen, das noch nicht gesagt ist, das die nicht fragen konnten, welche die Menschenzüge Christi sahen.

Und der Pfingstgeist soll uns in die neue Wahrheit leiten — nicht am Gängelband einer menschlichen Vorstellung von Christo dem zahmen, schönfrisierten Mannweib der Tageskunst, oder dem steinernen Torso der Dogmatik, oder dem Klein-Souverän der Kirche.

Wir sollen in Christi Geist geleitete Leiter zur Wahrheit werden, zur Selbstarbeit an der Welt in der Welt. Denn nicht der heilige Pfingstgeist mit dem Flügelschlag der Taube bewegt die Welt, sondern der göttliche Menschengeist regt Hirn und Hand, Fuß und Faust. So schaffen wir in heiliger Pfingstkraft die Wahrheit, die nicht doppelt und nicht einfach ist, sondern die Wahrheit, die täglich aus Christi Allgegenwartsgeist neu geboren wird, wie der Tau aus der Morgenröte.

Zerstört also der Pfingstgeist die christliche Kunst, die einen sinnlichen, menschlichen Christus darstellt? Nein. Aber der Pfingstgeist will auch die christliche Kunst bescheiden machen und ihr sagen, daß sie zu den geistig Armen gehört, die im Spiegel nur dunkle Umrisse sehen; und daß die selbstthätige Phantasie und Intuition des religiösen Menschen im Pfingstgeist über alle sinnliche Kunst sich schwingt.

David Koch

Da hub meine Seele an

Gott! Der Menschenseele Gott!
Vor Dir will ich sein wie unsre Heide,
Die wartet vom Abend zum Morgen,
Bis zu ihr der Tag kommt
Und weist ihr den Himmel.
Dann streckt sich unsre Heide aus,
Weit, grenzenlos dahingegeben,
Und hält nicht ein, bis sie ihn findet,
Den Himmel.

Und wenn dann die lichte Sonne tritt
Grad aus dem Himmel zu unsrer Heide,
Ein Auge voll Licht und das Licht voller Liebe,
Das jedes Tröpflein Tau begrüßt
Und bringt den wilden Dorn zum Blühen . .
Dann will ich vor Dir, Gott meiner Seele,
Nichts lieber sein auf der ganzen Welt
Als unsre Heide. — —

Und dort wie ein Wässerlein will ich sein,
Das aufquillt aus unergründeter Tiefe,
Lichtklar hinwandelnd über die Heide.
Es kennt jedes Gras und netzt ihm die Wurzel,
Und greift in das Mühlrad und schaffet Brot;
Und ist unterwegs und hält sich nicht auf.
Soviel es schafft, so sehnt es sich weiter,
Ein fließend Wasser zum Meere hin.
Es sehnt sich hinein in des Meeres Schooß,
Unterzutauchen, nicht unterzugehn!
So wie ich ein eilend Wasser bin
Zu Dir, Gott — Meer der Menschenseele!

Fritz Philippi

Gedanken über die Bekehrung

Zur Vorbereitung des am 5. Juni in Heppenheim zu haltenden Vortrages

Heilige Schrift

1. Der Begriff der Bekehrung ist etwas allgemein Menschliches, in sofern das höhere sittliche Leben der Persönlichkeit gegenüber dem natürlichen etwas wesentlich Neues bedeutet. Indessen begegnen uns außerhalb der Offenbarungsreligion der Bibel nur wenige Andeutungen von dieser entscheidenden Krisis im Personleben. In scharfer Ausprägung tritt sie erst hervor auf dem Boden des **Alten Testaments**, weil hier durch die persönlich geartete Offenbarung des Bundesgottes und die Ethik des Gesetzes neue Bedingungen gegeben sind, um sowohl in religiöser, als ethischer Richtung den Menschen auf eine höhere Potenz zu erheben, wiewohl auf dieser Stufe die Gottesgemeinschaft und das Menschheitsideal noch nicht zur vollen Reinheit d. h. Freiheit von irdischen und partikularen Motiven gedeihen konnte.

2. Das ist geschehen auf der Sonnenhöhe der **neutestamentlichen** Offenbarung Gottes durch Christum:

a) Hier ist die Bekehrung wesentlich gleichbedeutend mit Wiedergeburt, und die Formel „Religion als Schöpfung“ wird hier Ereignis.

b) Daher kann man dem Neuen Testament, besonders der evangelischen Geschichte die in ihren Grundzügen auch für spätere Zeiten geltenden Paradigmen für den Bekehrungsweg entnehmen. Derselbe differenziert sich aber nach Maßgabe der gegebenen Vorbedingungen (d. h. äußeren und inneren Verfassungen), von denen sich das neue Leben ablöst und abhebt, so bedeutend, daß eine Schablonisierung ausgeschlossen ist. Typische Formen und Modifikationen bieten die Jünger (Johannis und dann Jesu), die „Sünder“, die Tugendhaften und Religiösen. — Mischformen. Totliegendes.

c) Als ein Hauptmerkmal der Bekehrung im christlichen Sinne ergiebt sich aus allen diesen Typen: nicht Entwickelung, sondern Neuschöpfung ist die Formel, nach der sie verläuft; in der Statik und Dynamik des geistlichen Lebens ist der göttliche Exponent die maßgebende Größe (Matth. 19, 26).

d) Dasselbe beweist der Typus Saulus-Paulus, der bei

Ausmerzung des transszendenten Faktors eine völlig imaginäre Figur würde.

Die besondere Bedeutung, die bleibende sittlich-religiöse Errungenschaft seines Bekehrungslaufs besteht im übrigen in der Ueberwindung des Moralismus durch die Kraft des Pneuma. Diesen Erwerb hat der theologische Intellektualismus beeinträchtigt durch die Zurückstellung des „Mannes in Christo“ hinter sein System.

Kirchengeschichte

3. Augustins Bekehrung vollzieht sich auf zwei Linien oder successiv in zwei Schritten. Vom Gesichtspunkte des Erkenntnisstrebens aus ist sie der Uebertritt aus religiösen Wahnvorstellungen in die Wahrheit. Von dem der Charakterentwickelung aus ist sie die Ueberwindung des selbstischen und die Befreiung des gebundenen Willens durch die Erfassung des höchsten Gutes. Kopf und Herz wurden nach einander bekehrt. Seine Schranken zog er nicht sich selber, sondern sie wurden ihm gezogen durch die vis major der offiziellen Kirche.

4. Franz von Assisi ist mit seiner Bekehrung (und der Praxis der Nachfolge Christi) dem Urbild des Jüngers Jesu im Sinne des Evangeliums in der ganzen Geschichte der Kirche am nächsten gekommen. Er war ein Mann der That, nicht der Reflexion. Er wäre imstande gewesen, das römisch-katholische System aus den Angeln zu heben, wenn ihm nicht eine doppelte Schranke angehaftet hätte: erstens dachte er die evangelischen Gedanken nicht konsequent durch, und zweitens hat sich seine reine Demut vor Gott, dem Absoluten, unvermerkt in die Unterwürfigkeit vor der relativen kirchlichen Autorität umgebogen. Daher hat in ihm „der Heilige über den Reformator gesiegt“, und so ist er selbst der persönliche Beweis dafür geworden, daß für eine völlige Bekehrung zu Gott im System des Katholizismus kein Raum ist.

5. Luthers Werk hat in beiden Beziehungen diese Lücken ausgefüllt. Daher hat er mit seiner Bekehrung die Höhe der Gotteskindschaft und der Freiheit eines Christenmenschen erklommen und das Christentum im Sinne des Evangeliums erneuert, aber, wohlgemerkt, zunächst auf der Stufe und in der Form des Paulinismus, wie denn auch die folgenden Beispiele von Bekehrung nach der Formel des paulinischen Evangeliums verlaufen. Im Zusammenhang damit steht, daß der Intellektualismus der Doppelgänger des Evangeliums geworden ist.

6. August Hermann Franckes religiös-sittliche Entwickelung hat typische Bedeutung nach drei Richtungen. Erstens wird ihm die Ueberwindung des Kopfglaubens durch die persönliche Erfahrung des Evangeliums, ferner die Ueberwindung des Relativismus durch den Dienst des lebendigen Gottes offenbar, und endlich hat man an ihm ein brauchbares Paradigma für „die Bekehrung der Pastoren“.

7. Johann Jakob Mosers Bekehrung bedeutet den Uebertritt aus dem Indifferentismus in den bewußten Glauben und in das Leben eines Bekenners durch Wort und That. Bedeutsam ist diese Entwickelung besonders, weil sie in der der Religion eigentümlichen Interessensphäre, im Gebiet der sittlichen Urteilskraft (des allgemeinen Wahrheitsgefühls) nach Joh. 7,17 entsprang und verlief, weil sie in der Uebung des praktischen Christentums in alle Lebensgebiete gleichmäßig sich ergoß, und weil sie dabei bis in den innersten Mittelpunkt des Heilsglaubens und der Heilsgewißheit vordrang. Dadurch hat Moser sowohl die Enge des landläufigen Pietismus gesprengt, als die Flachheit des Rationalismus überwunden. Wenn bei irgend wem, so kann man bei ihm von einem christlichen Normalmenschen reden.

8. John Wesleys Entwickelung ist orientiert an der Frage nach der individuellen Seligkeitsgewißheit, und seine Bekehrung bedeutet den Schritt aus dem gesetzlichen Zustande in den Heilsbesitz, die Wertung und Betonung des subjektiven Faktors in der Heilsaneignung, wodurch der Weg zum neuen Leben eine eminent praktische Angelegenheit wird: ein Sprung aus dem toten Geleise des Intellektualismus in die Empirie der Gnadenerfahrung. Insofern nun der Methodismus als System diese Spur weiter ausbaut und den Menschen sozusagen experimentell sein Heil, d. h. den Empfang der Gnade, in seine Hand nehmen lehrt, begiebt er sich auf die schmale Grenzlinie zwischen Natur und Kunst, zwischen objektiver Geisteswirkung und subjektiver menschlicher Mache im inneren Leben: ein Wagnis, dessen Gefahren für seine Gesundheit fast unüberwindlich sind.

9. Die eigenartige Bekehrung und die darauf fußende Wirksamkeit des amerikanischen Evangelisten Finney hat ihre bedeutsamen Züge darin, daß an ihr besonders deutlich wird, wie die intellektualistisch bestimmte Verkündigung des Evangeliums den Weg zu Gott ihm erschwert, d. h. umständlich gemacht hat. Nach Durchbrechung dieser Schranke verwirklicht er eine Innigkeit und Energie des Verkehrs mit Gott, der Gemeinschaft und des Wirkens mit Gott, die in der modernen Kirchengeschichte einzig dasteht. Schließlich hat er die Tragkraft und Tragweite des Bekehrungsereignisses geprüft und dadurch den Anstoß zu der modernen Heiligungsbewegung gegeben.

Gegenwart

10. Die Notwendigkeit des Bekehrungsvorgangs im allgemeinen ist unter dem Vorbehalt der (seltenen) Möglichkeit einer geradlinigen Entwickelung unter Abweisung jeder Schablonisierung um so mehr festzuhalten, als das Bedürfnis darnach, ob bewußt oder unbewußt, schon auf der Stufe der ethischen Entwicklung der Menschen in den Zeugnissen der tiefsten Denker seinen Widerhall findet (Goethe, Carlyle).

11. Deshalb ist für die Fassung des Umfangs dieses Begriffs eine größere Weitherzigkeit zu fordern, als der fromme Sprachgebrauch zumeist übt. Und nicht Verschwommenheit, sondern Klarheit wird in den Begriff gebracht, wenn man sowohl verschiedene Stufen, als verschiedene Linien in der Richtung auf das Ziel des Bekehrungsstandes unterscheidet.

Giebt es in jener Beziehung eine weite Stufenfolge zwischen dem Höhepunkte Eph. 4, 13, Kor. 2, 19 (Mannesalter Christi) und der Minimalforderung, daß Pflicht und Gewissen, Wahrheit und Gerechtigkeit im inneren Haushalte des Menschen den Primat errungen haben, so lassen sich in dieser Beziehung verschiedene Linien unterscheiden, die demselben Ziel zustreben: die allgemein ethische, die intellektuelle, die im engeren Sinn religiöse oder sittlich-religiöse Linie der „Lebensläufe in aufsteigender Linie“.

12. Für den Vollzug der Bekehrung kommen, wenn er sachentsprechend beurteilt werden soll, in Betracht:

a) die Anerkennung und Wertung des göttlichen agens, das in das Geistesleben des Menschen eingreift;

b) die Mannigfaltigkeit der Form und des Instruments, deren sich die göttliche Kraft bedient, um dem Menschen sich mitzuteilen;

c) die Modifikationen des Vorgangs der Bekehrung nach Maßgabe der gegebenen individuellen und sozialen Vorbedingungen (Charakter und Milieu).

(Zu a) Dem religiösen Menschen ist die Thatsache der göttlichen Wirkung der tragende Grund seiner Bekehrung; diesem subjektiven Thatbestand entspricht der objektive Sachverhalt. Ohne göttliche Offenbarung und Kraftmitteilung, als bloß subjektives Phänomen, kommt sie nicht zustande, geschweige daß sie Bestand hätte (vgl. die biblischen und die kirchengeschichtlichen Beispiele nacheinander).

(Zu b) Instrumente der Bekehrung können die Verkündigung und die persönlichen Beispiele (Muster) oder Beides zusammen sein. Die Formen der ersteren sind mannigfaltig: überwiegt in der herkömmlichen Verkündigung der paulinische Typus, der sich um das Kreuz und die Erlösung, um die Grundbegriffe Sünde und Gnade krystallisiert, so machte sich heutzutage, zumal entsprechend der Grundstimmung unserer Gegenwart, in welcher der Hunger nach Leben energischer pulsiert als das Gefühl der Schuld, die Hinlenkung zum Typus der evangelischen Geschichte geltend. Ein aut-aut dabei festzustellen, ist falsch, es gilt ein Sowohl-Alsauch.

(Zu c) Die verschiedenen Vorbedingungen erfordern Individualisierung in der Beurteilung und Behandlung des Bekehrungs-

vorgangs (die Gegensätze: Indifferente und Religiös-Interessierte, Tugendhelden und Sünder, Skeptiker und Selbstgewisse, wollen beachtet sein).

13. Die Möglichkeit, d. h. Durchführbarkeit einer völligen Bekehrung, sollte nicht zur Debatte stehen. Denn wie mit ihrer Notwendigkeit, so noch mehr mit ihrer Möglichkeit stellt das Christentum, genauer das Evangelium, sozusagen die Kabinetsfrage. — Wohl aber fordert die Wahrheit der Sache, in Bezug auf die Möglichkeit der Bekehrung über gewisse Antinomieen sich klar zu werden:

a) Die auf dem sittlich-religiösen Gebiet der individuellen Entwicklung sich ergebende Antinomie zwischen der Grundlegung und dem Aufbau des neuen Lebens, welche die Tragkraft des Bekehrungsereignisses in Frage stellt.

b) Die Antinomie zwischen der Verantwortung des Individuums und den sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, in denen sich die Sünde zu objektiven Größen verdichtet und verhärtet hat.

Beide legen Zeugnis ab von einem auch unsere christliche Gegenwart drückenden Relativismus, der seinerseits die von gewichtigen Stimmen beklagte Glaubens- (d. h. zugleich Vernunft- und Willens-) Schwäche unseres Geschlechts bekundet.

Zur Lösung der ersten Antinomie bringt einerseits die heutige Heiligungsbewegung ihren Beitrag, sofern sie Joh. 15, 1 ff. betont, andrerseits kommt es „auf tägliche Auflösung des größten Rätsels, das Jeder in sich selbst trägt“ (Oetinger) an. Nicht unrichtig ist die Formel Finneys: der Christ, dessen Bekehrung eine richtige sein soll, darf und kann nicht mehr in einer bewußten Sünde leben.

Zur Lösung der zweiten Antinomie dient die Erkenntnis und die Erfüllung der Christenpflicht, die den Einzelnen nicht nur zur Rettung seiner Seele und zur Pflege seines persönlichen Lebens, sondern zur ernsten Mitwirkung an der sozialen Arbeit in ihren verschiedenen Zweigen aufruft.

Wofern aber in dieser oder jener Beziehung noch Lücken bleiben und eine Kluft gähnt, fühlt sich je und je wieder ein Marcus Curtius gedrungen, um der Wahrheit und des Absoluten willen die Selbstaufopferung bis zum Ende zu vollziehen und sich in die Kluft hineinzustürzen, damit sie sich schließe. Denn „die Wahrheit fordert ihre Kämpen und Märtyrer, und die Feuerprobe der Verfolgung hört niemals auf“ (Emerson).

Johannes Herzog

Saul, der Pharisäer

5. Die Verheißungen in der Schrift

Unter den großen Gütern, die seinem Volke gegeben seien, nennt Paulus auch die „Verheißungen“. Auch andern Völkern hatte sich Gott nicht unbezeugt gelassen; aber den Juden allein hatte er seine Worte anvertraut. Zu den Vätern hatte er sie gesprochen und für die spätern Geschlechter, die ihre Erfüllung erleben sollten, hatte er sie aufschreiben lassen. 1. Kor. 9, 10.

Das Judentum war eine Buchreligion im schärfsten Sinne des Wortes, fast so sehr wie die Kirchen der nachreformatorischen Zeit Deutschlands. Gott hatte wohl vor Zeiten manchmal und in mancherlei Weise zu den Vätern gesprochen, zu den heiligen Patriarchen in eigner Person, zu den Andern durch die Propheten; aber jetzt gab es nur noch ein heiliges Buch und Theologen, Erklärer des heiligen Buches.

Langsam war das heilige Buch geworden, und langsam nur hatte es die Propheten getötet. Im Jahre 621, als man das erste Stück des Gesetzes Gottes fand, hatte noch eine Prophetin ihm zur Geltung ihre Bestätigung geben müssen 2. Kön. 22 f. Langsam wuchs es weiter: aus Ueberresten uralter Volksüberlieferung und heiliger Bräuche gestaltete sich das „Gesetz“, die fünf Bücher des Moses, stets besonders heilig gehalten und für absolut verpflichtend von den Juden angesehen. Noch zur Zeit des Paulus, ja bis auf den heutigen Tag ist darum der Name des Gesetzes, der Thora, ein Name für heilige Schrift im allgemeinen geblieben und umfaßt auch alle weiteren Schriften, die sich an die Heiligkeit des Gesetzbuches anlehnten. So spricht Paulus 1. Kor. 14, 21 und Röm. 3, 19 vom Gesetz, wo er Propheten- und Psalmenstellen anführt. Die Propheten, durch deren Wirken das Gesetz sich erst gebildet hatte und das heilige Buch geworden war, traten zuerst in seinen Schatten und bildeten den zweiten Teil der heiligen Schrift neben der Thora. „Gesetz und Propheten“ Röm. 3, 21 ward nun der Ausdruck für die Bibel und blieb es wieder Jahrhunderte lang, nachdem sich bereits eine neue Schicht von Büchern, die Psalmen und Sprüche „Salomos“, Hiob, das Hohe Lied, Ruth, die Klagelieder, der Prediger Salomos und Esther, angesetzt hatte. Man nannte sie einfach „die Schriften“ oder, wie das Vorwort des Jesus Sirach sagt, „die anderen väterlichen Schriften“, „die übrigen Schriften“, „das auf Gesetz und Propheten Folgende“. Mit der Aufnahme weiterer Bücher ist das Judentum in Palästina engherziger gewesen als die Juden in der Zerstreuung. Diese haben in ihrer griechischen Uebersetzung des Alten Testaments noch eine Reihe von Schriften überliefert, später Apokryphen genannt, meist griechische Bücher, von denen aber auch der Teil, der erst hebräisch geschrieben war, doch nicht mehr in den hebräischen Kanon gekommen ist. Da Paulus wohl als Diasporajude — später auch als Missionar unter Griechen — gewöhnt ist, nach dem griechischen Text der Septuaginta zu zitieren, hat er die apokryphen Bücher gekannt; fraglich kann nur sein, ob er sie alle gelesen hat. Die Weisheit Salomos klingt bei ihm, wie wir bereits gesehen haben, mehrmals deutlich an.

Die Entstehung heiliger Bücher hörte mit dem Abschluß des Kanons nicht auf. Die Buchreligion konnte den „Geist“, das Prophetentum, doch nicht ganz ersticken. Es gab immer noch Männer, die aus ihrem religiösen Erleben die Gewißheit schöpften, daß Gott selber oder ein Engel zu ihnen geredet habe. Aber die Buchreligion mit ihrem Dogma, daß es Propheten nur in der Vorzeit gegeben habe, zwang sie, zu einer Maske zu greifen und im Namen eines alten Gottesmannes zu schreiben, was doch aus ihrer Gegenwart heraus erlebt und für sie bestimmt war. So entstand eine pseudepigraphische Schriftstellerei in Form von Offenbarungsbüchern (Apokalypsen), aus denen scheinbar heilige Männer der Vorzeit, wie Daniel, Henoch und Esra zu dem Volke der Epigonen redeten. Ihr inneres Recht, sich ins Altertum zu versetzen, fanden die Verfasser dieser Schriften darin, daß sie wirklich vielen alten Stoff kosmologischer Art, phantastische Wissenschaft von Engeln und Himmeln, von Sonne, Mond und Sternen, Tau, Schnee und Hagel, weiter überlieferten, wie sie ihn selber als Urväterweisheit überkommen hatten. Daß Paulus auch dieses Schrifttum, dessen Reste jetzt in deutscher Sprache gesammelt und übersetzt vorliegen,*) gekannt, für heilig gehalten und benutzt hat, läßt sich vor allem dadurch beweisen, daß der Inhalt seiner Zukunftserwartung in allen entscheidenden Zügen mit dem in den jüdischen Apokolypsen vorliegenden Bild übereinstimmt. Wirkliche Zitate aus diesen Schriften finden sich aber bei ihm nur undeutlich. Nach einem altkirchlichen Schriftsteller soll der Satz: „Weder Beschneidung gilt etwas noch Vorhaut, sondern eine neue Schöpfung“ Gal. 6, 15 aus einer Mosesapokalypse stammen; er kommt allerdings in ähnlicher scharf geprägter Form noch zweimal 1. Kor. 2, 19 und Röm. 2, 25 vor, scheint mir aber ein Lieblingswort des Paulus zu sein, kein Zitat. Anders ist es mit der Stelle 1. Kor. 2, 9, die Paulus selbst mit seiner feierlichen Formel „Wie geschrieben steht“ als eine Schriftstelle anführt. Sie findet sich in keinem Buch des Alten Testaments, aber nach mehreren Kirchenvätern hat sie in einer „Apokalypse des Elias“ gestanden.

Alles Lernen des jungen Saul war Schriftdeutung; seine Lehrer wollten nichts Anderes sein als Erklärer der heiligen Texte, und was sie sonst noch thaten, sollte „einen Zaun um das Gesetz machen“, es schützen und pflegen, durch ein Ausspintisieren seiner Anwendung auf alle nur ausdenkbaren Verhältnisse des Lebens. Lernen, wie man die Schrift deute, das

*) Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments in Verbindung mit Andern übersetzt und herausgegeben von Emil Kautzsch. Tübingen, Mohr 1900.

ist die Schule der Pharisäer. Die Methode der Schriftauslegung, die Saul damals gelernt hat, hat Paulus mit eiserner Zähigkeit geübt. Auch den Glauben an die Inspiration teilt er mit seinen Lehrern. Heilig ist nicht bloß der Inhalt, sondern auch der Buchstabe, Alles ist Wort Gottes; und wo heute des Apostels Wort, daß der Buchstabe töte, der Geist aber lebendig mache, im Sinne einer freieren Schriftauffassung geltend gemacht wird, beruft man sich zu Unrecht auf ihn. Das Wort ist ganz anders gemeint 2. Kor. 3, 6. Freilich hat Paulus einmal, Röm. 10, 20, ein Zitat mit den Worten: „Jesaja aber wagt sogar zu sagen“ eingeführt. Indessen, das ist nicht im Sinne einer freieren Auffassung der Inspiration zu verstehen. Denn anderswo hat er aus einem einzigen Buchstaben geschlossen, daß das Heil nicht für die Juden, sondern für die Christen bestimmt sei. Gal. 3, 15 heißt es:

> Nun sind die Verheißungen zugesprochen dem Abraham und seinem Samen. Es heißt nicht: und den Samen, in der Mehrzahl, sondern in der Einzahl: und deinem Samen, das heißt Christus.

Im Hebräischen ist es in diesem Falle nur ein Vokal, der die Einzahl von der Mehrzahl unterscheidet.

War so Alles, auch das Kleinste inspiriert und war Alles doch „um unsertwillen aufgeschrieben“, so mußten die Schriftdeuter zu den allerseltsamsten Kunststücken greifen, um für diese Orakelsammlung den passenden Sinn zu finden. Gleich das genannte Beispiel ist dafür bezeichnend. „Same“ ist im Hebräischen ein Kollektivbegriff, wie unser Wort Nachkommenschaft, und wird darum immer in der Einzahl für die vielen Nachkommen gebraucht. Paulus muß das als Jude gewußt haben, so gut wie es heute jeder Bibelleser weiß. Trotzdem beutet er den Buchstaben, die grammatische Form des Wortes, gegen den Geist, seinen eigentlichen Sinn, aus, um nur ja einen „Beweis“ aus der Schrift zu erbringen.

Drei Wege ging die Auslegung, um die alten, so ganz anders gemeinten Bücher auf die Gegenwart zuzupassen und für die Gegenwart zu benutzen. Der erste und am meisten begangne Weg war der, ihre Worte als Weissagung auf die Gegenwart zu nehmen, wenn nur irgend eine Andeutung in einem Spruch das möglich zu machen schien, wie in dem oben angeführten Spruch die Einzahl des Wortes Same. Das ist die am meisten geübte Methode der Schrifterklärung. Ein weiteres Beispiel Röm. 9, 25. Hosea hat seinem Volke angekündigt, daß es Gott eine Zeit lang verstoßen und „Nicht mein Volk“ nennen, dann aber, wenn es sich bekehre, wieder annehmen werde:

> Und der „Nichtgeliebt“ will ich Liebe erweisen
> und zu „Nicht mein Volk“ sagen: Mein Volk bist du!
> Und dieses wird rufen: Mein Gott bist du. Hosea 2, 25

Paulus aber deutet den Namen „Nicht mein Volk“ auf die Heiden und gewinnt so eine Weissagung für seine Mission, natürlich ganz und gar gegen den geschichtlichen Sinn der Stelle. Auf diese Weise sind die messianischen „Weissagungen“ des Alten Testaments eigentlich alle entstanden; sie sind naive, erzwungene Auslegungen ganz anders gemeinter Stellen auf Grund des Dogmas, daß Alles in der „Schrift“ für die Gegenwart bestimmt sei. Dieser Auslegung hat darum die sich entwickelnde Wissenschaft ein für alle mal ein Ende gemacht. Heute fristet sie ihr Dasein nur noch in Konventikeln und leider auch — in der Schule.

Der zweite Weg der Auslegung war die Typologie; sie beruht auf Ueberzeugungen, die Paulus selbst einmal klassisch formuliert und an einem Beispiel beleuchtet hat:

> So will ich denn euch daran erinnern, liebe Brüder, daß unsere Väter zwar alle unter der Wolke waren, und alle durch das Meer durchgingen, und alle die Taufe auf Moses empfingen in der Wolke und im Meer, und alle die gleiche geistliche Speise aßen, und alle den gleichen geistlichen (= übernatürlich-himmlischen) Trank tranken ... aber Gott hatte an der Mehrzahl von ihnen keinen Wohlgefallen; sie wurden niedergestreckt in der Wüste ... Dies ist vorbildlich (typikôs) an ihnen geschehen, aufgeschrieben ist es zur Warnung für uns, auf die das Ende der Zeit gekommen ist.

Was in der Vorzeit beim Auszug geschehen ist, das ist ein Typus, ein Vorbild, für das in der Endzeit, in der Paulus lebt, Eintretende. Die Geschichtlichkeit der Vorgänge und ihre Bedeutung bleibt dabei erhalten, aber daß sie aufgeschrieben worden sind, das hatte nach Gottes Absicht einen erziehenden und warnenden Zweck für die Generation der Endzeit, welche für Paulus die Gegenwart ist.

Diese Typologie ist die Methode auch unsrer heutigen praktischen Schriftauslegung und hat ihr gutes Recht: nur daß wir doch wohl allgemein etwas vorsichtiger sind in der Behauptung, daß jene alten Vorgänge nur „für uns“ aufgeschrieben worden wären.

Anders verfährt die Allegorie, die Paulus gleichfalls mit seiner Zeit geübt hat. Erst mit ihr vollendet sich der Glaube an die Inspiration eines heiligen Buches in all seinen Bestandteilen. Denn sie allein vermag auch dem für die Gegenwart Unbrauchbarsten, ja direkt Anstößigen einen Sinn abzugewinnen. Sie behauptet, es sei etwas Anderes, Tieferes gemeint, als die Worte des Buches an sich sagen. Wendet man diese Methode an, so ist freilich immer zu begründen, weshalb man Tieferes in ihnen sucht. Aber es genügt als Grund bereits ein ästhetischer oder sittlicher Anstoß an dem wörtlichen Sinn der zu erklärenden Stelle, um ihr einen tieferen Sinn unterzulegen. So verfährt Paulus 1. Kor. 9, 8: „Steht doch im Gesetz Moses geschrieben: du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden.“ Nun das Argument für die allegorische Auslegung: „Kümmert sich Gott etwa um die Ochsen? oder gehen nicht überall seine Worte auf uns?“ Also, schließt Paulus, will der Satz sagen: die Apostel sollen sich von ihren Gemeinden ernähren lassen. Aehnlich sind die Erklärungen von 2. Kor. 3, 13, wo Paulus geradezu eine der ursprünglichen Absicht der Stelle 2. Mos. 34, 33—35 entgegengesetzte Bedeutung als die richtige behauptet, und von Gal. 4, 24 ff., der berühmten Stelle von der Hagar. Abraham hatte zwei Frauen, eine freie, Sara, und eine Sklavin, die Araberin Hagar. Diese soll nun nach Paulus den Sinai bedeuten und ihre Ehe den Bund vom Sinai, weil „der Sinai-Berg in Arabien liegt“. Die Juden sind also Kinder der Sklavin, nicht die Kinder der Verheißung, die Abrahamskindschaft gehört den Christen. Und das ist in der Abrahamsgeschichte „allegorisch“ durch die zwei Frauen „gesagt“.

Mit solchem Schriftbeweis kann man Alles „beweisen“. Das haben auch die Reformatoren, hervorgegangen aus der Schule der Humanisten, klar erkannt. Darum haben sie auf den historischen, einfachen, hellen Sinn der Schrift gedrungen. Und damit haben sie die ganze moderne Bibelkritik heraufbeschworen und den Anfang dazu gemacht, die alte Lehre von der Inspiration zu untergraben, die heute für immer dahin ist, so eifrig sie auch in pietistischen Laienkreisen geglaubt und um ihretwillen die wahre Ueberzeugung selbst der „orthodoxen“ Theologen über die Inspiration verschleiert worden ist. Erst neuerdings regen sich, mit der Textkritik anhebend, die Bestrebungen, auch diesen Kreisen eine tiefere und richtigere Einsicht in das Wesen der Bibel zu bringen.

Umgekehrt haben in der Gegenwart wieder Männer wie Richard Wagner, Tolstoi, die Theosophen, Wolfgang Kirchbach und viele Andere begonnen, das Neue Testament für ihre modernen oder buddhistischen Theorien zu allegorisieren, wie einst die Alexandriner den Homer oder Philo den „Moses“. Die Gefahr, daß durch solche Allegorisierung dem Evangelium eine fremde Religion untergeschoben werde, ist heute groß; aber sie wird vergehen, weil wir durch die historische Arbeit vor ihr gefeit sind. Was jene Männer thun, ist Nichts als das entgegengesetzte Extrem zu dem überlieferten Christentum, das sie bekämpfen.

Die historische Forschung, ein echtes Kind der Reformation, bewahrt uns vor beiden Extremen. Sie zerstört zwar die alte Inspirationslehre völlig und lehrt uns die Bibel als eine Sammlung von Urkunden zur religiösen Geschichte des Volkes Israel verstehen. Aber sie läßt wiederum diese Geschichte und ihre großen Träger, die Propheten, lebendig vor unsrer Seele erstehen. Dadurch zeigt sie uns den Prozeß der Verinnerlichung und Vertiefung einer Volksreligion bis zu ihrer vollen Umgestaltung und Erhöhung zum Evangelium und giebt uns den Mut, zu glauben, daß diese große Geschichte des

Innenlebens eines Volkes eine Geschichte Gottes mit der Menschheit gewesen ist, und daß ihre Träger wirklich von Gott der Menschheit „gesandt" worden sind. Heinrich Weinel

---

Neuere soziale Litteratur

1

Die Frage nach dem Verhältnis der Ethik einerseits, der Religion und Kirche andererseits zu den sozialen Dingen beschäftigt dauernd die Gemüter hüben und drüben. Diese Frage wird auch, wie mir scheint, nicht nur zur Zeit, sondern überhaupt nie von der Tagesordnung verschwinden können, weil feste allgemein anerkannte Formulierungen nach der Natur der Dinge hier schlechterdings unmöglich sind. Sie wird auch in Fluß bleiben müssen, so gewiß die ständige Reibung dieser verschiedenen Lebensgebiete aneinander das Normale und der unaufhörliche Kampf zwischen Ideal und Wirklichkeit für die menschliche Entwicklung das Gesunde bedeutet. An dem Tage, an dem die Vertreter der Ethik, der Religion und der Volkswirtschaft aufhören würden, ihr Verhältnis auf der Grundlage immer neuer Kompromisse ständig neu zu regeln, wäre das Ende gesunder Entwicklung, die Erstarrung da. Darum eben dürfen wir vom Standpunkte der Christlichen Welt diesen Fragen unser Interesse nie entziehen.

Besonderes Interesse gerade für uns beansprucht eine Abhandlung von C. W. Bußmann, Pfarrer an der deutschen evangelischen Gemeinde in Buenos-Aires: Handel und Ethik mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Entwicklung. (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1902. 61 S. 1 Mk.) Bußmann bietet in der Hauptsache eine eingehende Auseinandersetznng mit den von Rade und Veit in der Christlichen Welt (1901 Nr. 1. 3. 4. 5: Darf ein Christ Zins nehmen? — 1899 Nr. 42: Religionsgeschichte und Frömmigkeit — 1899 Nr. 47: Aesthetische und revolutionäre Frömmigkeit), von Erich Foerster in seiner Schrift: Die Möglichkeit des Christentums in der modernen Welt, vertretenen Anschauungen und Gedanken. Danach steht das Problem im Mittelpunkt: Kann ein Kaufmann mit Bewußtsein Christ bleiben? Kann ein bewußter Christ ohne Gewissensbisse mit Erfolg den kaufmännischen Beruf ausfüllen? Zur Behandlung dieses Problems war Bußmann um so mehr befähigt, als er seit vielen Jahren in einer Handelsmetropole in einer zu sieben Achteln dem Kaufmannsstande angehörigen Gemeinde thätig ist und, wie sein Buch zeigt, nicht nur die hier thätigen Menschen, sondern auch den modernen Handelsbetrieb gründlich kennt. Ich muß gestehen, daß mich seine Ausführungen ganz überzeugt haben. Besonders wohlthuend wirken die klaren, nüchternen und sittlich gesunden Ausführungen gegenüber dem Doktrinarismus Veits, der meines Erachtens sowohl die Wirklichkeit wie die Probleme schief sah und dabei mit einem so überspannten Begriff des Egoismus operierte, daß Bußmann ihm mit Recht vorwirft, seine Forderungen endeten bei den Säulenheiligen Aegyptens. Auf eine kurze Wiedergabe des Gedankenganges verzichte ich, da ich annehme, daß Jeder, der die Ausführungen Rades, Veits und Foersters mit Interesse verfolgt hat, sich das Büchlein selbst zulegen wird. Es lohnt sich.

Lenkt Bußmann unsere Aufmerksamkeit mehr auf die sittlichen Klippen, die dem Individuum im modernen Wirtschaftsgetriebe drohen, so schildert uns Lujo Brentano in seiner lesenswerten Rektoratsrede Ethik und Volkswirtschaft in der Geschichte (München, E. Reinhardt 1902, 38 S. 1 Mk.) den Kampf zweier Wissenschaften von den Kirchenvätern an bis zur Neuzeit. Er zeigt „die Unmöglichkeit, von vorgefaßten ethischen Anschauungen aus die wirtschaftlichen und politischen Dinge der Welt zu meistern" und kommt zu dem Ergebnis:

> Es geht nicht, die göttliche Schöpfung quasi korrigierend das Unmögliche anzustreben und die Aufgabe des sittlichen Daseins durch mechanische Eingriffe verwirklichen zu wollen, welche, gleichviel, ob reaktionär oder revolutionär, mit den Lebensbedingungen der Gegenwart und den Aufgaben des Staatsganzen im Widerspruch stehen. Alle Versuche der Vergangenheit, die Gesellschaft im Widerspruch mit ihren natürlichen Grundlagen zu ordnen, sind fehlgeschlagen: ein schlagender Beleg dafür, daß alle positive Gesetzgebung nur insofern Bestand haben kann, als sie nicht mit der Natur der Dinge in Widerspruch tritt.

Wilhelm Rein (Soziale Streitfragen, herausgegeben von Adolf Damaschke, Heft 13): Ethik und Volkswirtschaft, eine Skizze (Berlin SW., J. Harrwitz Nachf. 1903. 24 S. 50 Pf.) legt den Nachdruck auf die andere Seite der Sache, zeigt auf Grund einer kurzen geschichtlichen Betrachtung, „daß die Ethik eine zentrale Stellung auch für das Wirtschaftsleben behauptet", und versucht dann den Nachweis, daß in dem Programm der Bodenreformer die Forderungen der Ethik und der Volkswirtschaft voll zusammentreffen. Mir scheint, daß in der That der soziale Fortschritt für die nächste Zeit in der Richtung des von der Bodenreformbewegung gezeigten Zieles liege. Die Bodenreformer haben die ihnen ursprünglich anhaftenden Einseitigkeiten abgelegt und den Schritt von der Phantasie zur Wissenschaft und von der Wissenschaft zur Praxis vollzogen.

Ein schöner Beweis dafür ist neben der Reinschen Schrift das nicht warm genug zu empfehlende Buch von Adolf Damaschke: Aufgaben der Gemeindepolitik. (4. Aufl. Jena, Fischer. 220 S. Nur 1,50 Mk.) Damaschke hat die Gabe, klar und überzeugend zu schreiben und ohne Weitschweifigkeit schwierige Probleme aufzuhellen. Das angezeigte Buch ist seine hervorragendste Leistung und thatsächlich zu einem unentbehrlichen Handbuche geworden für Jeden, der sich für Gemeindepolitik — dazu gehören auch die Bildungsfragen und die Wohnungsfragen, die Damaschke eingehend und durchweg treffend behandelt — interessiert oder in ihr thätig ist. Das beweist auch die Anerkennung, die es vom „Reichsanzeiger" bis zu den „Sozialistischen Monatsheften" gefunden hat. Besonderen Wert erhält das Buch durch die zahlreichen Wiedergaben praktischer Versuche. Im ganzen Buche wird keine Forderung erhoben, die nicht an irgend einer Stelle schon in deutscher Praxis durchgeführt ist.

Ich muß es mir versagen, auf Einzelheiten näher einzugehen und mich damit begnügen, kurz den Inhalt anzudeuten. Nach einer einleitenden Erörterung über die Mangelhaftigkeit des Kommunalwahlrechtes in den deutschen Staaten bespricht Damaschke im Abschnitt „Bildungsfragen" den Stand der Volksschulen und die hier vorliegenden Fragen (allgemeine Volksschule als gemeinsamer Unterbau, Hilfsschulen, Schularzt, Lernmittelfreiheit, die sehr geschickt begründet wird), ferner die Fortbildungsschulen und die für gesteigerte Volksbildung zu treffenden Anstalten. Der ganze Abschnitt ist wieder ein Beleg dafür, daß es keine produktiveren Ausgaben giebt als die für Bildungszwecke, und daß Unbildung der Gesamtheit noch immer kostspieliger geworden ist wie Bildung. Der Abschnitt „Arbeiterfragen" zeigt, was vielfach übersehen wird, in wie hohem Maße die Lösung der hier vorliegenden Schwierigkeiten den Kommunalverwaltungen, die sich heute noch weit mehr, wenn auch da meist ohne den genügenden Weitblick, um die „Mittelstandsfragen" kümmern, entsprechend der einseitigen Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlungen, zufällt. Die Kapitel über die „Zuwachsrente" und das „Gemeinde-Grundeigentum" führen auf des Verfassers Spezialgebiet, von dem aus er dann sehr instruktiv die „Wohnungsfrage" und „Steuerfragen und Gemeindebetriebe" bespricht. Nach Allem wird es verständlich, daß einsichtsvolle Stadtverwaltungen sich geradezu nach sozialistischen Bürgerschaftsvertretern sehnen. Auf unsern Rathäusern sieht es fast durchweg in sozialen Dingen noch recht dunkel aus.

Wer sich über die Bodenreformbewegung im engeren Sinne und ihre Geschichte näher orientieren will, findet alles Wissenswerte klar und geschickt zusammengestellt in dem Werke desselben Verfassers: Die Bodenreform, Grundsätzliches und Geschichtliches. (Band 2 der „Kulturprobleme der Gegenwart" herausgegeben von Leo Berg. Berlin W. 15, Joh. Räde 1902. 248 S. 2,50, geb. 3 Mk.)

Teilweise in unser Gebiet fallen die weiteren Bände derselben Sammlung, die ich hier, vorbehaltlich einer eingehen-

deren Besprechung, nur namhaft mache: Bd. 1: Thomas Achelis-Bremen, Die Ekstase; Bd. 3: Alfred Klaar, Wir und die Humanität (eine Sammlung bereits früher erschienener meist kulturgeschichtlicher Aufsätze von recht verschiedenem Werte); Bd. 4: Heinrich Driesmans, Rasse und Milieu, interessant geschrieben, aber zu manchem Fragezeichen herausfordernd. — Im Anschluß hieran seien die, welche sich für die philosophischen Voraussetzungen des modernen Sozialismus interessieren, hingewiesen auf die fleißige und gedankenreiche Arbeit von Marianne Weber, der Gattin des bekannten Nationalökonomen Max Weber: Fichtes Sozialismus und sein Verhältnis zur Marxschen Doktrin (Tübingen, J. C. B. Mohr 1902. 122 S. 4 Mk.). Die Verfasserin erstrebt eine Systematisierung von Fichtes Wirtschaftslehre. Daneben kam es ihr darauf an, den prinzipiellen Gegensatz der beiden Sozialtheorien sowohl wie der ihnen zu Grunde liegenden erkenntnis-theoretischen Prinzipien — unabhängig von ihrer historischen Bestimmtheit — als typisch herauszuarbeiten und dann diejenigen Punkte aufzuzeigen, in denen jener zunächst unüberbrückbar erscheinende Gegensatz von Fichtes Idealismus und Marxens Materialismus dennoch als aufgehoben beurteilt werden muß.

Von der Höhe des theoretisch-wissenschaftlichen Kampfplatzes mitten in die sozialpolitische Arena führt uns eine sehr dankenswerte Gabe, die der bekannte Streitschriftenverlag von J. F. Lehmann-München in einem von Kampfesstimmung völlig freien und an Ruhe und Objektivität das Möglichste leistenden Buche von Lic. G. Traub in Dortmund darbietet: Materialien zum Verständnis und zur Kritik des katholischen Sozialismus (127 S. 1,50 Mk.). Traub stellt in einem ersten Teile „die theoretischen Voraussetzungen der katholischen Sozialpolitik" dar und schildert dann in einem zweiten, wichtigeren „die katholisch-sozialen Organisationen", vor allem die Entstehung und Entwicklung der „christlichen" alias katholischen Gewerkschaften. Ich bedauere nicht, daß Traub die Kritik fast völlig zurücktreten läßt, hätte aber gewünscht, daß er das dargebotene Material nach mancher Richtung ergänzt hätte. Die für die „christlichen" Gewerkschaften so charakteristische Kampfesstellung zu den freien Gewerkschaften, auch die Gestaltung ihres Verhältnisses zu christlich-sozialen Führern und Vereinen evangelischer Konfession hätte eingehender geschildert werden müssen, um ein völlig richtiges Bild zu gewinnen. Aber auch so wird es jedem verständigen Leser der Traubschen Schrift klar, daß die „christlichen" Gewerkschaften nichts Anderes sind als eine Schutztruppe des Zentrums, gegründet und geleitet mit der Absicht, die katholischen Arbeitermassen unter dem Einflusse des Zentrums und des Klerus festzuhalten. Ob die Emanzipationsgelüste einiger katholischen Gewerkschaftsführer einen größeren Erfolg haben werden wie der Reformkatholizismus, bezweifle ich. Die Macht des Klerus wird sie zerschmettern, sobald sie weiter, als es erlaubt ist — ein gewisser Spielraum wird klugerweise gelassen und das Fuldaer Pastorale war nur eine Mahnung, diesen Spielraum nicht zu weit zu fassen — wider den Stachel löcken. Um so unverständiger ist es, daß noch immer gewisse protestantische Kreise diesen ultramontan-klerikalen Organisationen mit interkonfessionellem Aushängeschild Handlangerdienste leisten. Kann man den freien (sozialdemokratischen) Gewerkschaften mit einem gewissen Rechte zum Teil noch immer den Vorwurf machen, daß die von ihnen wie von den „christlichen" Verbänden betonte „Ausschließung politischer und konfessioneller bezw. religiöser Fragen" nicht ehrlich gemeint ist oder wenigstens nicht ehrlich durchgeführt wird, so trifft dies in noch höherem Maße auf die „christlichen" Gewerkschaften zu. Unsere Stellung kann lediglich die sein, auf ehrliche Neutralität in religiösen Fragen innerhalb der Arbeiterorganisationen zu dringen, im Uebrigen aber anzuerkennen, daß es ein Unrecht ist, die Arbeiterbewegung durch Sonderbündeleien zu zersplittern und zu schädigen. Man müßte sonst gerechterweise auch Unternehmerverbände auf katholischer oder christlicher Grundlage anstreben. Das ist aber noch keinem Kaplane eingefallen.

Zur Ergänzung der Traubschen Schrift, die ihr Material, wie auch das Vorwort erwähnt, vorwiegend katholischen Quellen verdankt, was Vorteil und Nachteil in sich birgt, weise ich vor allem auf das verständige Büchlein von Otto Hue, einem der einsichtsvollsten Führer der Bergarbeiterbewegung, hin: Neutrale oder parteiische Gewerkschaften? Ein Beitrag zur Gewerkschaftsfrage, zugleich eine Geschichte der deutschen Bergarbeiterbewegung. Bochum 1900, 157 S., 80 Pf.

Pfannkuche

Verschiedenes

Die Geschwister. Von Hugo Bertsch. Stuttgart, Cotta 1903. 2,50 Mk.

Adolf Wilbrandt machte vor kurzem in der Vossischen Zeitung Mitteilung von dem Erscheinen eines Buches, das einen deutschen Fabrikarbeiter in Newyork zum Verfasser habe. Er erzählte, wie er zum Paten des Buchs geworden; er teilte aus den Briefen des Verfassers an ihn Allerlei über die Enstehung, unter äußeren und inneren Hemmungen, mit; er lud endlich zum Lesen ein: wenn sich der nicht stoffhungrige Leser mit gelassener Sammlung an den Tisch setze, so werde er staunen, was dieser Fabrikarbeiter aus Brooklyn ihm auftische: wie viel Beredsamkeit, Geist, Satire, Stimmung, Humor, Tiefsinn, Phantasie.

Das so angekündigte Buch ist das oben genannte. Ich hab es inzwischen, sonst nicht ohne einiges Mißtrauen gegen „Volksschriftsteller", auf diese Empfehlung hin gelesen und möchte nun meinerseits die Empfehlung weiter geben: es ist wirklich ein erstaunliches Buch. Erstaunlich nicht bloß, weil sein Verfasser ohne andre Schulbildung ist als die aus der heimatlichen Volksschule am Schwarzwald mitgebrachte, oder weil er Fabrikarbeiter ist und sein Buch am Küchentisch, den er mit Frau und zwei Kindern teilte, geschrieben wurde, sondern erstaunlich an sich, erstaunlich durch die Gewalt des Ausdrucks, die Kraft der Schilderung innerer Zustände, die Zartheit und Kraft der Empfindung, die Leidenschaft der in die höchsten Höhen und die tiefsten Tiefen tauchenden Reflexion. Es ist manches Harte, Schroffe, vielleicht auch für Manche Abstoßende in dem Buch, und doch ein Buch, wie ihrer nicht allzu viele in deutscher Sprache geschrieben sind; mich erinnerte Sprache und Inhalt da und dort an den Werther, nur ist sie heftiger, wilder, leidenschaftlicher.

Das Büchlein ist fast ganz in Briefform geschrieben; die Briefe werden zwischen Bruder und Schwester gewechselt, er Fabrikarbeiter in Brooklyn, sie an einen Kohlengräber im fernen Westen verheiratet, er ein Gott leugnender Gottsucher, sie eine frommgläubige Katholikin. Der Ausgangspunkt des Briefwechsels ist ein Schicksalsschlag, der den Bruder trifft, es wird ihm eine Hand von der Kreissäge abgeschnitten. Bisher ein zufriedener Mann, glücklicher Familienvater, sieht er sich plötzlich ins Elend gestoßen: das entsetzliche Loos des Krüppels, die Erniedrigung des vergeblich Arbeit suchenden Invaliden, der Jammer der Frau, einer wunderbar zarten und schönen Leidensgestalt, die sich aufreibt, indem sie als Wäscherin den dürftigen Lebensunterhalt verdient, all der furchtbare Druck, der durch solche elementaren Nöte erzeugt wird, erpreßt in den Briefen an die Schwester erschütternde Klagelaute und leidenschaftliche Gedanken über Gott und Welt, Gesellschaft und Menschen. Viel stumm getragenes Leid hat hier Stimme gewonnen. Eine wundervolle Gestalt ist auch die Schwester, die Trösterin, die das Aufkreischen der Verzweiflung beschwichtigt, den Gedanken auf Leben und Wiederaufrichtung lenkt. Sie selbst hat unter all dem harten Druck, unter dem auch ihr Leben steht — sie hat sechs Kinder und einen Mann, der ihrer nicht wert ist — nie einen Augenblick den fröhlichen Mut, den starken Glauben an eine leitende Vaterhand verloren; ihr großes Glück ist ihr zweiter Sohn, in dem sie schon den Priester am Altar sieht. Aber auch in ihr Leben greift das Schicksal mit grausamer Hand; ihr Aeltester wird ihr eines Tages, ein Opfer des Berufs, zerschmettert ins Haus getragen; sie selbst findet, den Mann in die goldversprechenden Eisfelder des Nordens folgend, ein frühes einsames Grab.

Doch ich will nicht die Geschichte erzählen, nicht der Stoff giebt dem Buch seinen Gehalt und Wert, sondern die Wiederspiegelung des Schicksals in den Empfindungen und Stimmungen, den Gedanken und Reflexionen derer, die es erleben. Ich erwähne nur noch, daß der Schluß versöhnend ausklingt, eine Meeresstille nach furchtbaren Stürmen.

Friedrich Paulsen

Kleine Mitteilungen. Im Anschluß an obige Besprechung sei vorläufig hinwegwiesen auf eine andere uns soeben zugegangene Veröffentlichung aus dem Arbeiterkreise: Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. Herausgegeben und mit einem Geleitwort versehen von Paul Göhre. Leipzig, Diederichs. 390 S. 4,50 Mk., gebunden 5,50. — Am 4. Juni soll in Darmstadt in einer Spezialkonferenz ein intimer Austausch stattfinden über Ausbreitung des Evangeliums unter den Arbeitern.

Eine eigentümliche Schöpfung auf dem Gebiete der Frauenerziehung ist die mit einem Kinderheim verbundne Frauenschule von Lina Helm in Finkenwalde, Pommern. Wir empfehlen den beiliegenden Prospekt der freundlichen Beachtung unsrer Leser. R

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Hamburg. Montag 8. Juni Ausflug nach der Gruftkapelle in Friedrichsruh. Abfahrt 3^{38} Uhr (Lippeltstr.-Bahnhof).

Stade. Mittwoch 3. Juni Vormittags $10^1/_2$ Uhr im Schuldtschen Clubhaus: 1) Bußlehre. 2) Erfahrungen im Guttemplerorden.

Freunde der Christlichen Welt in Süddeutschland und der Schweiz

Die heurige Tagung wird gemäß der Verabredung in Straßburg im Zusammenhang mit dem Evangelisch-sozialen Kongreß in Darmstadt in der Pfingstwoche am **5. Juni** morgens 9 Uhr in Heppenheim an der Bergstraße (im Halben Mond) stattfinden. — Gegenstand der Verhandlung:

„Der Begriff der Bekehrung im Licht der Bibel, der Kirchengeschichte und der Forderungen des heutigen Lebens." Referent: Pfarrer Johannes Herzog von Gerlingen.

Frauen herzlich willkommen. — Am 4. Juni Abends in Heppenheim vertrauliches Zusammensein. Von etwa $9^1/_2$ an Diskussion über die Haltung der Christlichen Welt im konfessionellen Streit. — Wohnung giebt und besorgt der Wirt zum Halben Mond in Heppenheim a. B. Vorausbestellung sehr erwünscht, doch wird für alle Fälle Rat geschafft werden.

Zugverbindungen mit Darmstadt

		Abends				Früh		
Darmstadt	ab	6^{48}	7^{29}	9^{6}	10^{30}	6^{23}	7^{40}	8^{57}
Heppenheim	an	7^{37}	8^{17}	9^{55}	11^{19}	7^{25}	8^{25}	9^{43}

Für **Heimfahrt** nach dem Süden kommen außer den direkten Verbindungen Heppenheim-Weinheim auch zwei Schnellzüge von Bensheim ab in Betracht:

Heppenheim	ab	Nachmitt.	4^{51}	8^{50}
Bensheim	an	„	4^{57}	8^{57}
Bensheim	ab	„	5^{48}	9^{2}

Ein Schnellzug nach dem Norden hält in Heppenheim selbst 9^{29} (Frankfurt an 10^{26}).

Versammlungskalender

3. 4.	Juni	Evangelisch-sozialer Kongreß Darmstadt
5.	„	Freunde der Christlichen Welt Heppenheim a. B.
3.—5.	„	Deutscher Evangelischer Schulkongreß Stuttgart
8.—10.	„	Eisenacher Konferenz
11.	„	Theologische Konferenz Gießen
21.—24.	September	Kongreß für Innere Mission Braunschweig
29. 30.	„	Freunde der Christlichen Welt Eisenach
28. Sept.—1.	Oktober	Evangelischer Bund Ulm
6.—8.	„	Gustav Adolf Verein Hamburg

Chronik der Christlichen Welt

13. Jahrgang. Vierteljährlich 1,50 Mk. Postnummer 1658
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Nr. 21. Deutsche Evangelische Landeskirchen: Die Konföderation der Landeskirchen — Verschiedenes: Zum Trierer Schulstreit; Vermischte Nachrichten (Programm des Ev. soz. Kongresses; Thesen Dennerts über Naturwissenschaft und Bibel; Ein Einspruch)

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern guten Vater

Lic. Dr. Herrmann Mulert

Pfarrer em. von Niederbobritzsch

heute durch einen sanften Tod zu sich zu nehmen.

Dies zeigen teilnehmenden Freunden nur hierdurch an im Namen der Hinterbliebenen

***Niederbobritzsch** und **Reichenbach** b. Königsbrück den 21. Mai 1903*

cand. Hermann Mulert

Pfarrer Heinrich Reinmuth

Statt jeder besonderen Anzeige

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen hocherfreut an

Bottenhorn, den 23. **Mai** 1903

Pfarrer Spieß und
Frau **Margarete** geb. Heber

N. G. Elwert'sche Univ.-Buchhandlung in Marburg

Soeben ist erschienen und wird auf Verlangen gratis und franco versandt:

Antiq. Katalog Nr. 44:

Theologie

3628 Nummern

XIII. Deutscher Evangelischer Schulkongreß in Stuttgart

Mittwoch, 3. Juni: Abends 6 Uhr Eröffnungsgottesdienst in der Stiftskirche. Prediger D. Stöcker von Berlin. — Abends 8 Uhr Begrüßungsversammlung im Herzog Christoph.

Donnerstag, 4. Juni: Vormittags 9 Uhr Erste Hauptversammlung in der Liederhalle. — Andacht: Dekan Leypoldt von Stuttgart. — Eröffnung durch den ersten Vorsitzenden, Hauptlehrer Hogeweg von Broich. — Begrüßungen. — Haben sich die Aussichten für die Erhaltung des evangelischen Schulwesens in den letzten Jahren günstiger gestaltet oder nicht? Referent: Pastor a. D. Zillessen in Berlin. Diskussion. — Nachmittags 2 Uhr Zweite Hauptversammlung (Liederhalle.) Die Gefahren, die der Volksschule der Reformation von seiten des modernen Rationalismus drohen. Referent: Rektor Bohnenkamp von Minden. — Diskussion. — Abends 8 Uhr Volks- und Familienabend in der Liederhalle. Die Erziehung unserer Jugend zur Einfachheit, Zufriedenheit, Sittenreinheit. Redner Reichstagsabgeordneter Lehrer Schrempf von Stuttgart; Pfarrer Potz von Rheydt; Pfarrer Nägelsbach von München.

Freitag, 5. Juni: Vormittags 9 Uhr Dritte Hauptversammlung. (Liederhalle.) — Andacht: Stadtpfarrer Jehle von Stuttgart. — Das Alte Testament in seinem Recht und nach seiner bleibenden Bedeutung für unsre Jugend. Referent: Professor Dr. Larfeld von Remscheid. — Diskussion. — Schlußwort: Stadtdekan D. von Braun in Stuttgart.

Meldungen zur Teilnahme an dem Kongreß sind an Herrn Lehrer Starzmann in Stuttgart, Reinsburgstraße 81, unter Einsendung von 2 Mark für die Teilnehmerkarte zu richten. Für die Abendversammlungen bedarf es keiner Teilnehmerkarte.

Die Kellerei Wolfer Waisenheim

sucht durch eigene Arbeit einen kleinen Teil der jährlich erforderlichen grossen Summen zur Unterhaltung der Anstalt

Wolfer Waisenheim

mit ihren 180 ev. Kindern zu erwerben. Es werden **nur gute, preiswürdige Moselweine** geführt, von 50 Pfg. an bis zu 4 Mk. hinauf. Wer ein gutes Werk im Stillen unterstützen will, ohne dass es ihn etwas kostet, der verlange die Preisliste und bestelle seinen Bedarf an Moselwein bei der

Kellerei Wolfer Waisenheim

zu **Wolf a. d. Mosel** Station: Traben-Trarbach

„Bethesda"

Mutterhaus für Schwestern vom Roten Kreuz in **Gnesen** bietet Jungfrauen und Witwen von guter Erziehung unentgeltliche gründliche Ausbildung in der Krankenpflege, Heimat und gesicherte Lebensstellung mit Pensionsberechtigung. Auch finden Pensionärinnen für kurzen Kursus Aufnahme. Auskunft erteilen die Frau Oberin und die Frau Vorsitzende des Vaterländischen Frauen-Zweigvereins.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Zeitschrift für

Theologie und Kirche

in Verbindung mit

D. **A. Harnack**, Professor der Theologie in Berlin, D. **W. Herrmann**, Professor der Theologie in Marburg, D. **J. Kaftan**, Professor der Theologie in Berlin, D. **M. Reischle**, Professor der Theologie in Halle a. S. D. **K. Sell**, Professor der Theologie in Bonn

herausgegeben von

D. **J. Gottschick**,

Professor der Theologie in Tübingen

Abonnementspreis jährlich (6 Hefte) M. 6.—. Einzelne Hefte M. 1.50

Dreizehnter Jahrgang 1903

Drittes Heft

Inhalt:

Otto, Die mechanistische Lebenstheorie und die Theologie.
Kaftan, Zur Dogmatik.

Thomas Carlyle Auswahl: 1.80 M.

Arbeiten und nicht verzweifeln

9.—15. Tausend

IN VORNEHMSTER AUSSTATTUNG 1.80 M. BROSCHIERT 3 M. GEB. MAN VERGLEICHE BESPRECHUNG IN DER „CHRISTL. WELT“ 1902 NR. 49 ODER LASSE SICH DEN BAND VOM BUCHHÄNDLER ZUR ANSICHT VORLEGEN.

KARL ROBERT LANGEWIESCHE DÜSSELDORF

Ferner erschien: Luther Auswahl: „Denn der Herr ist dein Trotz“ und Arndt Auswahl: „Deutsche Art“ zu gleichen Preisen.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Unter der Presse:

Predigten

über

Worte Jesu

Von

Lic. **Johannes Bauer**

Professor an der Universität Marburg

Klein 8. ca. M. 2.50. Gebunden ca. M. 3.50

Die Leibniz'sche Religions-philosophie

in ihrer geschichtlichen Stellung

Von

Dr. phil. **Heinrich Hoffmann**

8. ca. M. 2.50

Dampfmolkerei Ellerthal E. G. zu Zwinge am Harz

liefert feinste Tafelbutter aus pasteurisierter Vollmilch bei regelmäßiger Abnahme

das ganze Jahr 120 Pfennig

Packetporto extra; Verpackung und Nachnahmegebühr unberechnet.

Herm. Schultz †

Ende 1902 sind erschienen:

Aus dem Universitäts-Gottesdienste

Predigten

von Advent bis Himmelfahrt

Mk. 2,80; geb. Mk. 3,60

Grundriß der christl. Apologetik

2. Auflage

Mk. 4,—; geb. Mk. 4,60

Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen

Das Reich Christi

Monatsschrift für Verständnis und Verkündigung des Evangeliums

Herausgeber: Dr. Johannes Lepsius

Jährlich 5 Mk.

Durch jede Buchhandlung oder durch den Reich Christi-Verlag Berlin W. 10

Bücher liefern u. kaufen: Angebote sofort. Katalog gratis. Krüger & Co Leipzig

Jesus von Nazareth,

die Kirchenlehre und die soziale Frage. **Wilh. Zillessen**, Algringen in Lothringen Selbstverlag. Preis 50 Pfg. Zu beziehen vom Verlag direkt gegen Einsendung von 50 Pfg. und durch alle Buchhandlungen.

Zimmersche Anstalten.

Prof. D. Dr. Zimmer — Berlin-Zehlendorf

I. **Ev. Töchterheime,** wissenschaftliche Pensionate mit hauswirtschaftlicher oder pädagogischer Fachausbildung in Cassel, Wilhelmshöhe, Graz. [in Bonn.

II. **Ev. Lehrerinnenseminar** mit Internat

III. **Heilerziehungsheim,** Pensionat für nervöse j. Mädchen (Erziehung, Unterricht, fachärztliche Aufsicht) in Berlin-Zehlendorf.

IV. **Krampfkrankenheim Weisses Haus** für epileptische ꝛc. Frauen u. Kinder (Kur, Pflege und Erziehung) in Berlin-Zehlendorf.

V. **Sanatorium Heimathaus** für weibliche Nervenleidende in Berlin-Zehlendorf.

PIANOS von ℳ 280.— an.

Harmoniums von ℳ 80.- an.

Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probelieferung. 10jährige Garantie. Pianos und Harmon. zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.

Wilh. Rudolph, Giessen.

Japan

Gaben für den **Bazar in Yokohama** zum Besten der Mission nimmt bis zum 15. Juni gern in Empfang die Vorsitzende des „Frauenvereins des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins“ in Frankfurt a. M., **Frau Senior Teichmann**; am meisten erwünscht sind feine Kinderwäsche, Decken, Luxusgegenstände — nur nichts Zerbrechliches.

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu eine Beilage: Hausfrauenschule und Kinderheim zu Finkenwalde in Pommern